
(Beginn Band 3 von 3)

F: ...bei ihnen stehen geblieben: Sie haben ihre Eltern und ihre Schwester verlassen müssen, weil ihr permit abgelaufen wäre sonst für Amerika. Sie sind am Südbahnhof weggefahren, sie haben das sehr tragisch geschildert, und wie ist es dann weitergegangen?

A: Ich bin in Amerika, ich glaube dann am 1. April angekommen. Es war eine längere Schiffsreise, ein langsames Schiff, und ich bin in New York abgeholt worden von einem Dichter, und zwar war das...wir haben, mein Großvater hat auch Cousins gehabt. Der eine war ein Doktor in Stanford, Connecticut, ich weiß nicht, wo der hergekommen ist, oder vielleicht auch ist seine Mutter hergekommen, die eine Schwester war irgendwie von meiner Urgroßmutter. Das habe ich nie gefragt. Jetzt weiß ich, ich möchte so viele Fragen fragen, die ich nie gefragt hab. Ich bin mit meiner Großmutter jeden Tag von der Villa Dichter zum Weiss spazieren, äh zu Mittag gegangen, die ganzen Jahre. Ich war ihr Liebling, wir sind immer zusammen essen gegangen. Ich habe sie nie über ihre Mutter gefragt oder ihren Vater, keine Ahnung, wo die gelebt haben und wo die gestorben sind, vielleicht in Wien, vielleicht nicht, und so weiter und so weiter. Ein anderer Verwandter von ihr, ein sehr bedeutender Mann meiner Ansicht nach war der E.M. Lilien¹, der Jugendstilmalers, der war ein Cousin von meiner Großmutter. Ich kann ihnen nichts über ihn erzählen, weil ich sie nicht gefragt hab. Ich habe ihn nie gekannt, er ist 1925 gestorben, und ich weiß nicht, ob sie seine Illustrationen in Büchern je gesehen haben, aber es ist ganz großartig. Also vieles, das ich hätte wissen sollen, weiß ich nicht. Wie man...in der Jugend denkt man einfach nicht an die Vergangenheit, da denkt man eher an die Zukunft wahrscheinlich, und man fragt nicht. Also deswegen weiß ich auch nicht, wie das war mit den Dichters in Amerika, der Charles Dichter, Doktor in Stanford, Connecticut, der hat dann einen Sohn gehabt, der ein congressman war, im Kongress im Staat von Connecticut. Und der Bruder vom Charles Dichter war ein Apotheker in New York, und seine zwei Töchter und seine Frau haben mich beim Schiff abgeholt. Und ich hab dann bei denen gewohnt im Haus. Das war mein erster Kontakt in Amerika, das war Familie. Die waren alle sehr nett und freundlich, und nach ein paar Tagen haben sie mich auf einen Autobus gesetzt, und ich bin nach Chicago geschickt worden, per Autobus. Das hat ziemlich lange gedauert. In Chicago waren schon meine Tante Esther und ihr Mann Bertl, und meine Tante Gretl und ihr Mann Walter. Die Rosl und ihr Mann David, die Rattners, die waren noch in England. Die waren die ganze Zeit in England, bis...ich weiß nicht genau, wann. Also, in Chicago haben wir dem Großvater seine Schwester gehabt, die er in den frühen Neunziger Jahren nach Amerika...nicht geschickt hat, aber er hat ihr die Fahrt bezahlt. Mein Großvater war immer sehr tüchtig. Von Anfang an hat er immer irgendwie Geld gemacht, er hat ihre Reise nach Amerika bezahlt, von der Tante Hanna. Und die hat sich in Chicago niedergelassen, und die hat eine ganze Menge Kinder gehabt. Und sagen wir, das wichtigste Kind war die Tochter Fanni, und die Fanni hat einen Pritzger geheiratet, und sie ist die Mutter vom J. Pritzger vom Pritzger-Preis für Architektur, und von den Besitzern von den Hyatt-Hotels. Die waren so tüchtig, die haben diese ganze weltweite Kette von Hotels aufgebaut, und dann mit den Geldern diesen Pritzger-Preis...von dem haben sie ja vielleicht schon gehört, nicht? Das ist mein Cousin. Sie, die Fanni Pritzger ist die direkte Cousine von meiner Mutter. Die Mutter von der Fanni Pritzger ist die Schwester von meinem Großvater. Also die haben sich um uns gekümmert, und die Fanni Pritzger hat mich sofort...wir haben sie so gut gekannt, weil sie so oft nach Österreich, also nach Wien gekommen sind, nicht, zur Familie. Wie gesagt, die Tanten sind mit denen nach Italien gereist, nach Dalmatien gereist, an die Riviera, und so...jedes Jahr waren die dort. Und sie hat mich sofort genommen und zu ihrem Pelzhändler gebracht, denn sie hat Pelze gehabt natürlich. Und da hat man mir...er hat mich angestellt, um 12 Dollar die Woche, und ich...wie nennt man...(???)boy²...ich habe die Mäntel aufgehängt, und ein bisschen geputzt und aufgeblasen, und gepackt und solche Sachen. Und das habe ich gemacht bis zum Kriegsausbruch, glaube ich 41. Das war 39, sagen wir Mai 39 bis...der Kriegsausbruch war...ah nein.

F: Kriegsausbruch war September 39, Amerika ist dann...

A: Nein nein, vom Mai 39, im September ist er ausgebrochen hier, und der amerikanische ist im Dezember 41, am 7. Dezember 1941, ja. Ich weiß nicht, ob ich solange bei diesem Pelzhändler gearbeitet hab, aber dann habe ich einen Job bekommen...nämlich da hat man Jobs machen müssen, die kriegswichtig waren. Also da habe ich mich stellen müssen, und ich...ich bin nicht ins Militär gekommen, denn ich war ein „enemy alien“, ich war kein Amerikaner. Das hat ja fünf Jahre gedauert,

¹ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

² Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

bis man Amerikaner wird. Aber ich habe gearbeitet für die Pullmann Company. Pullmann, wenn sie sich erinnern an die Pullmann-Waggons, und das war für Truppenverschiebungen oder –reisen im Land. Und da habe ich immer so Karten ausgefüllt, und irgend...der Zug von hier bis hierher, und die Truppen, und so weiter, in die verschiedenen camps, wo sie trainiert worden sind. Da habe ich da, ich weiß nicht wie lang gearbeitet, vielleicht ein Jahr, und dann habe ich mich wieder stellen müssen, und da haben sie mir...haben sie mich gefragt, was mein Hintergrund ist und so weiter, habe ich gesagt unter anderem die Fächer. Ich habe auch Chemie studiert, wunderbar ja, hab keine Ahnung gehabt von Chemie, aber wunderbar, die haben mich in eine chemische Fabrik geschickt zu einem Posten. Pobilniak³, das war ein polnischer Name, in Chicago. Und zwar haben die Destillationsapparate gemacht aus Glas. Die haben eine Glasbläserei gehabt, und ganz...Pobilniak war irgend so ein Genie, der hat diese ganzen Sachen erfunden, diese Röhren und mit diesen Hähnen und so weiter. Und meine Aufgabe war, Brennstoff zu analysieren in diesen Maschinen, und das habe ich einige Jahre gemacht. Und das...deswegen war ich nie in der Armee, aus zwei Gründen: ich war nicht...kein Amerikaner, und zweitens, wenn man so einen Job hat, das war kriegswichtig, wollten sie nicht...konnte den Job nicht wechseln, musste dort bleiben, nicht. Und das war...dort war ich dann bis 45, bis zum Kriegsende. Aber da muss ich etwas ergänzen. Ich bin irgendwie vielleicht geborener Musiker, ich mein, ich protz mich nicht damit, aber ich kann mich erinnern, mit fünf Jahren oder noch früher, haben sie mich auf die Budel gestellt im Warenhaus Dichter, und haben gesagt „Walter, sing ma ein Wienerlied!“ Und ich konnte...was immer ich gehört hab, konnte ich nachsingen. Und ein Lied, das mir so im Kopf geblieben ist, ist (???)⁴, das war ein Wienerlied, da werde ich ihnen dann später die Geschichte ergänzen. Also, mit fünf Jahren hat mich dann mein Großvater, der immer alles gemacht hat – er hat die Edith zu den Wiesenthals genommen oder hat geschaut, dass sie in die Oper kommt, und so weiter – mich hat er zum Deutsch gebracht, ich weiß nicht, ob ihnen das ein Begriff ist, der Otto Erich Deutsch, der die ganzen Schubert-Nummern gemacht hat. So wie der Köchel den Mozart, hat der Otto Erich Deutsch die D-Nummern, das ist Deutsch. Und der war irgendwo in Hietzing oder was, und ein bekannter Klavierlehrer. Da hat er mich zum Deutsch gebracht „Also was ist mit dem Walter da?“ „Er ist musikalisch!“ Also der hat mich geprüft, und hat gesagt, er hat absolutes Gehör, er ist sehr musikalisch, und ich geb ihnen da einen Namen, er soll Klavier lernen beim Fräulein Brill. Also bin ich zum Fräulein Brill gegangen, und wollte aber nicht Klavier lernen. Ich meine...ich habe natürlich geübt und üben müssen, und ich habe jetzt noch ein Buch, weil ich so nicht geübt hab, hab ich so kleine Bücher, da hat sie mich Hundert Mal schreiben lassen „Ich soll üben“, hundertmal „Ich soll üben“. Und wenn es gar arg war, hat sie einen Sack gehabt mit Erbsen, auf dem ich im Winkel knien musste, wenn ich nicht geübt hab. Also das hat mir nicht sehr gut getan, was das Klavier anbetrifft, und ich habe wirklich nie richtig Klavier gelernt, obwohl ich die ganzen Jahre Klavier gespielt hab und gelernt hab. Aber ich bin nie fließend geworden. Aber dann...ich war immer so an Musik interessiert, an gedruckter Musik, wie ich das erste Kreuz, das „Fis“, gesehen hab, das war für mich ein Erlebnis, dass ich ein „Fis“ spielen darf. Denn bis jetzt war alles nur die weißen Tasten, nicht, C-Dur, und das war in G-Dur mit Fis, und ich war wahnsinnig aufgeregt, dass ich das spielen durfte und gelernt habe. Und so ist es dann weitergegangen, und sehr bald habe ich zu komponieren begonnen. Und das hat meinen Großvater ein bisschen gestört⁵, denn er ist manchmal hinter der Tür herumgegangen, wie ich geübt hab, sag er „Warum übst du nicht, warum komponierst du schon wieder?“ Also, er war nicht sehr behilflich, nicht, auch meine Mutter... „Komponierst du schon wieder? Mach die Schularbeit!“ Also ich habe leidenschaftlich gern komponiert, schon ab zehn Jahre, und da habe ich eine wunderbare Klavierlehrerin gehabt, Fräulein Friedländer, und wenn ich da an die denk, bin ich auch wahnsinnig traurig, denn die waren wahrscheinlich auch nicht arisch...und arm, und so talentiert und so intelligent, und sie hat mir vorgespielt vom Bach bis zum Berg, wirklich, wissen sie, wer der Berg ist? Und erklärt...aber das hat dem Großvater auch nicht gepasst, sagte er „Warum spielt sie immer? Du sollst spielen!“ Aber ich habe so viel gelernt, ich mein, Wozzeck hat sie mir vorgespielt, und die Brahms-Sonaten, und alles mir erklärt, und das war für mich...heaven, ich mein, ich hab das so. Und ich habe natürlich immer weiter komponiert, und dann habe ich in der Schule einen Freund gehabt in der selben Klasse, den Paul Hamburger, der beim Stör, beim Professor Stör im Wiener Konservatorium Klavier gelernt hat, und ein ganz fabelhafter Klavierspieler war, ganz fabelhaft. Und dann bin ich immer zu ihm gerannt in seine Wohnung in der Wurlitzergasse auch im 16. Bezirk, und da hat er mir alles vorgespielt, was er da studiert und gelernt hat, die...wie gesagt, angefangen mit Bach, Schubert, und Beethoven und Brahms, alles...wirklich, die ganze Klavierliteratur habe ich...ich bin bei ihm gestanden, und er hat das geübt, und dann haben wir darüber diskutiert, und dann haben wir angefangen, sind wir in die Oper gegangen, nicht? Auf den Stehplatz natürlich, und sind wir am

³ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁴ Titel leider nicht verstanden, Anm. AP

⁵ kenn ich nicht – meint er „gestört“? (Anm. AP)

Anfang...Wagner natürlich haben wir entdeckt, hauptsächlich Wagner, und das studiert, und ich habe mir Partituren gekauft und Klavierauszüge, und hab sie analysiert und angeschrieben – das habe ich alles noch – und Fortschritte gemacht. Ich habe dann ganz – jetzt wenn ich mir das anschau, die ersten Lieder, die ich geschrieben habe und Klavierstücke, das sind ganz hübsche Sachen, nicht. Sind jugendlich, Jugendwerke, aber nicht schlecht. Und ich habe immer sekkert die Eltern, ich möchte gerne Harmonie lernen, Harmonielehre, und so weiter... „Nachdem du die Matura gemacht hast, kannst du machen, was du willst!“, haben die Eltern gesagt. Der Großvater hat gesagt „Nach der Matura fährst du nach Amerika, und du gehst in ein Warenhaus“, er hat einen Bekannten gehabt, die haben ein großes Warenhaus in Chicago gehabt, „und dann wirst du dort die Branche lernen, dann kommst zurück und gehst ins Geschäft.“ Und, ich mein, ich habe ihm nie „nein“ gesagt, aber innerlich habe ich gesagt „fällt mir nicht ein, ich will ein Komponist werden!“ Aber es ist nie so weit gekommen, denn...was war es...am 11. März ist alles zusammengebrochen, und es war kein Klavier mehr. Ich kann mich erinnern, das Fräulein Friedländer ist gekommen, um noch eine Stunde zu geben, und ich habe ihr gesagt, „Wissen sie, es ist nicht möglich, dass ich da weiter Stunden nehm, denn wir haben...das Geld ist alles abgesperrt, es ist nichts zu machen!“ Und sie war sehr traurig, nicht wegen dem Geld, aber wegen der Situation, und ich weiß nie, was mit denen passiert ist. Es waren zwei Schwestern, Jungfrauen, also (???)⁶, ich weiß nicht, was das auf Deutsch heißt...Jungfrauen, glaub ich. So das ist alles dann ins Wasser gefallen, und ich habe mich auch ummodeln müssen geistig, und diese Sachen. Aber dann, in Chicago, wie ich dann ein bisschen was verdient hab, bin ich in ein Konservatorium gegangen, um mich prüfen zu lassen. Und da war der erste Komponist namens Leo Sauerbier, ein sehr bekannter Komponist, der mich angenommen hat, sogar umsonst hat er mich unterrichtet. Und da habe ich endlich Harmonielehre und besonders Kontrapunkt gelernt. Und da habe ich Lieder geschrieben, und die sind sogar aufgeführt worden, und dann habe ich einmal ein paar Lieder eingereicht bei einer...was heißt competition...Wettbewerb...und habe den ersten Preis bekommen. Und der erste Preis waren Stunden mit Amerikas damals berühmtesten Komponisten, Roy Harris⁷ heißt er. Er war damals so berühmt wie dann später der Aaron Copeland⁸, der sein Freund war. Roy Harris, und der ist dann gekommen und hat mir ein paar Stunden gegeben, und hat gesagt, er möchte, dass ich zu ihm ziehe. Ins Haus, damit ich sein Amanuensis⁹ werde, das heißt, er schreibt die Musik, und ich schreib sie ins Reine, und so weiter. Und das war dann circa 45 noch, bevor die Eltern und die Edith rübergekommen sind. Und ich hab gesagt noch, ich muss warten, bis die kommen, und nachdem sie gekommen, und ich habe ihnen geholfen, ein Appartement zu finden und dem Vater geholfen, da sich als Markenhändler zu etablieren ein bisserl, konnte ich weg. Und im Mai 47 bin ich wirklich nach Colorado Springs zum Roy Harris als Amanuensis. Er hat eine Familie gehabt, seine Frau war eine ganz fantastische Klavierspielerin, und damals hat er gehabt ein kleines Baby, und ein zweijähriges und ein vierjähriges Kind, also ich bin in die Familie integriert worden. Und ich war mit denen vier Jahre, und das waren die produktivsten Jahre für mich, weil ich an jeden, der jemand war in Amerika im musikalischen Leben, kennen gelernt hab. Ich meine, die ersten Dirigenten, die Toscaninis und die Kosewitskys¹⁰, weil die...der Harris hat mit all diesen Leuten zu tun gehabt. Und er ist viel herumgereist, und ich war immer mit ihm, ich bin mit ihm nach New York gereist in seinem Auto, das ganze Land. Und er hat immer appointments oder Termine gehabt, und Besprechungen und so weiter, und da habe ich diese ganzen Leute kennen gelernt. Und sein Haus war auch der Mittelpunkt von Musikanten – Musikanten kann man nicht sagen, von Musikern – und dann die Frau hat so gut gespielt. Und im Sommer hat er immer Festspiele oder Festivals arrangiert, Kammermusikfeste, mit erstklassigen Violinspielern, Violaspielern, Cellisten. Und die ganz großen Namen Amerikas, die sind zu uns gekommen, und ich war immer der Seitenblätterer bei der Frau Harris, und habe geholfen alles zu arrangieren. Und ich habe wahnsinnig viel gelernt, das heißt, ich bin als Mensch und als Musiker gewachsen. Viel Zeit zum Komponieren habe ich nicht gehabt, ich mein. Und er hat auch unterrichtet an Universitäten, und da er doch oft weg war, wenn ich nicht mitgefahren bin, hat er gesagt „Walter, you do my teaching!“, hat er gesagt, ich soll für ihn den Unterricht machen. Also bin ich da irgendwie ins akademische Musikleben hineingekommen, und dann endlich in Nashville, in Tennessee...er war ein Zigeuner. Zuerst waren wir in Colorado, dann waren wir in Utah, und dann waren wir in Tennessee. Jedes eineinhalb Jahre ist er woanders hin. Dort habe ich dann endlich meine Studien begonnen. Na, eigentlich schon in Utah habe ich meine Studien begonnen, und das meiste habe ich eh gewusst, also habe ich die meisten Sachen durch Prüfungen,

⁶ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

⁷ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁸ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁹ **Amanuensis** – Oxford English Dictionary: „one who writes from dictation or copies manuscript; literary assistant“ (Anm. AP)

¹⁰ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

die meisten subjects...wie heißt das, die meisten Fächer durch Prüfungen gemacht, und habe eine ganze Menge Prüfungen gemacht, und dann habe ich meinen Bachelor in Tennessee bekommen als Musiklehrer und weiß ich was. Und dann bin ich endlich weg von ihm, denn er wollte mich nicht weglassen, nicht, nach vier Jahren. Und ich habe viele von seinen Partituren, die aufliegen in der Library of Congress, im Archiv, ist in meiner Handschrift. Und dann bin ich...habe mich von ihm losgerissen, und meine Familie, das heißt nicht der Vater und die Mutter, aber die Tanten und Onkeln waren in Kalifornien, in Santa Monica. Also bin ich nach Kalifornien, und hab...bin ich auf die UCLA¹¹...wie heißt das, enrolled...wie heißt das...mich einschreiben lassen oder so was ähnliches, und habe dort meinen Meister – oder meinen Master Degree gemacht. Aber schon im ersten Jahr, wie ich Kurse...ich glaube im 52er Jahr war ich in einem Kurs, der hat geheißen „music criticism“, der ist gegeben worden von dem Kritiker von der Los Angeles Times, der hat diesen Kurs gemacht. Sein Name war Albert Goldberg, war sehr bekannt im Land. Und der hat diesen Kurs gegeben, und ich war in dem Kurs, und nach zwei Monaten hat er gesagt „You are going to be a music critic“, und er hat mich direkt aufgenommen aus der Klasse heraus. Sag ich, ich habe nie eine Rezension¹² geschrieben, sagt er, die Rezensionen, die ich für ihn geschrieben hab, sind gut genug, dass er weiß, dass ich s tun kann. Also er hat mich aus der Schulbank heraus genommen, und mich da ins Wasser geschmissen, damit ich schwimm. Und seit damals...dann war ich 30 Jahre bei der Los Angeles Times als Musikkritiker, aber nie Nummer Eins. Wie er dann in Ruhestand getreten ist 1965, war sein Nachfolger der Martin Bernheimer, war auch sehr sehr bekannt und berüchtigt und gefürchtet, aber ich bin von einer Universität, von Loyola...wie sagt man...aufgefordert worden, ein Musikdepartement zu gründen. Die haben kein Departement gehabt, die haben nur einen Chor gehabt. Und es hat jemand, ein Wiener, an dieser Universität unterrichtet, sein Name war Konrad Lester¹³. Und war später der Besitzer von der Wilhelmsburger Keramikfabrik, und der ÖSFAK¹⁴...wenn ihnen das was sagt, ÖSFAK, Lilienporzellan, das hat dem gehört. Und der hat dort auf der Loyola unterrichtet, und wir waren sehr befreundet. Der hat in Beverly Hills gelebt, und ist 68...dann ist er nach Wien zurück, oder nach Österreich zurück. Und der hat den Pfarrern dort gesagt, den Jesuiten, sie sollen mich aufnehmen, denn ich kann das, was die brauchen. Und wirklich, ich hab dieses Departement gegründet, und die ganzen Kurse aufgeschrieben und gemacht, und das ganze Curriculum...nennt man das Curriculum? Curriculum, alles von A bis Z, und es ist heute noch ein sehr erfolgreiches Musikdepartement. Man hat vielleicht vergessen, dass ich das gegründet hab, aber das macht nix. Es geht gut, und das freut mich, nicht? Und wie gesagt, bei der Zeitung habe ich geschrieben, und...aber dadurch, dass ich diese zwei *jobs*¹⁵ gehabt hab, oder Jobs – wie man in Wien sagt – gehabt hab, habe ich keine Zeit mehr gehabt zum Komponieren, was mich gestiert¹⁶ hat natürlich, aber was soll man machen. Entweder gebe ich auf die Zeitung oder die Universität, nicht nur wegen dem Einkommen, aber wenn man dann die Verantwortung übernommen hat, geht man nicht weg...you don't walk away. Also habe ich erst im 86er Jahr, wie ich ein sabbatical¹⁷ gehabt hab, richtig wieder zu komponieren begonnen, und ich habe nie aufgehört, ich mein. Und das Komische ist, dass meine letzte Komposition...weil jetzt kann ich nicht mehr komponieren wegen der Augen, ich kann nicht sehen, leider. Meine letzte Komposition war eine Fantasie über „Wenn die letzte Blaue geht“¹⁸, das war das erste musikalische Erfahrung, an die ich mich erinnere. Und wie ich 2000 hier war, ich habe immer gesagt „Wenn ich 80 Jahre alt wird, will ich in Wien sein“, also bin ich hier im Jahre 2000, war ich zum Silvester hier, und habe mit Ach und Krach die „letzte Blaue“ gefunden. Ich hab müssen in die Albertina gehen, in die Nationalbibliothek, und da war...endlich habe ich es gefunden, denn ich konnte mich an die Melodie nicht mehr erinnern. Und dann habe ich die „letzte Blaue“ geschrieben. Also das ist mehr oder weniger meine Karriere als Kritiker, und als Musikprofessor, und als Komponist. Und jetzt können sie mich fragen...

F: Nur eine Frage, mit der „letzten Blauen“ ist die letzte Straßenbahn gemeint, die noch fährt...das sagt man heute noch...

¹¹ UCLA – University of California, Los Angeles (Anm. AP)

¹² meint wohl „Rezension“; Anm. AP

¹³ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹⁴ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹⁵ spricht das Wort bewusst und sehr betont Englisch aus, Anm. AP

¹⁶ meint vielleicht „gestört“, siehe auch Seite 22 (Anm. AP)

¹⁷ „sabbatical“ – Freijahr, Auszeit (meist einjährig)

¹⁸ Titel nicht sicher verstanden, aber könnte das Wiener Volkslied sein, dass er schon als Kind gesungen hat (siehe Seite 22); Anm. AP

A: Ja. Und ich weiß nicht, um wie viel Uhr, aber die letzte Straßenbahn hat statt einem roten Licht hinten haben sie ein blaues, damit die Leute wissen, dass das die letzte Straßenbahn war. Dann waren vier Stunden, ist keine gegangen, nicht? Ich werde ihnen einmal...ich glaube, ich hab es hier, ich glaube ich habe es hier, die Komposition. Ich werde sie ihnen geben, damit...der Text ist sehr komisch. Ich habe den Text nicht verwendet, das ist so ein richtiger Schlager aus den Zwanziger Jahren, und übrigens beide Autoren sind – wie ich immer sag – im Konzentrationslager ermordet worden. Der Mann, der die Dings geschrieben hat, den Text, und der Mann, der die Komposition geschrieben hat. Das waren große, bekannte, sehr sehr erfolgreiche Schlagerkomponisten. Es war eigentlich kein Wienerlied, sondern das war ein Wiener Schlager, mit so Wienerisch drinnen. So, und das ist die Geschichte von meinem...

F: Haben sie Familie, irgendwie geheiratet oder...

A: Nein nein, ich war ledig (???)...¹⁹

F: Sie sind mit dem Zug vom Südbahnhof nach wahrscheinlich Genua gefahren...

A: Triest.

F: ...Triest gefahren, können sie das vielleicht ein bisschen schildern? Sie waren zwar schon siebzehn, aber mit siebzehn ist man ja auch noch so was wie ein Kind, vor allem, wenn man die Eltern verlässt. Was haben sie in der Zeit auf dem Schiff gedacht, was haben sie sich erwartet, oder...

A: Naja, zum einen habe ich gewusst, dass da eine Familie in Amerika ist, nicht, das war ein Trost. Was weniger ein Trost war, ich habe keine Ahnung gehabt, wann und ob mein Vater aus Buchenwald herauskommt, nicht? Wie ich am 14. weggefahren bin, also es war früher alles arrangiert, obwohl man bei der Gestapo nie was hat arrangieren können, denn am nächsten Tag haben sie irgendetwas gesagt oder umgeändert oder. Es war so, dass alles arrangiert war für Feber, dass er herauskommt, und dann war das Quarantäne, Typhus-Quarantäne, und ich bin weggefahren, da war kein Datum. Und ich habe mich natürlich wahnsinnig gefürchtet, dass sie ihn länger halten als sein Visum gültig ist, nicht? Was Gott sei Dank...ich glaube, neun Tage hat er gehabt oder was, alles abzuwickeln. Ich habe ihnen nicht viel von der Topolansky-Arisierung erzählt, ich habe alle Belege noch: die Unbedenklichkeitserklärung, und die...weiß Gott was noch, und die zehn Mark (???)²⁰, mit denen man weg ist in der Tasche, das waren zehn Mark und Schluss. Und eine Kontax durfte ich herausnehmen, die ich in Amerika dann verkauft hab, ein Fotoapparat. Das war meine einzige...mein einziger Besitz, außer die paar Kleider, die man mitgenommen hat. Die Geschichte in Wien war ganz entsetzlich, wegen meiner Mutter vor allem. Und wie gesagt, leider hat sie ihr Schicksal dann am Schluss in der Art erfüllt, wie sie schon in Wien angefangen hat – sich vom Dachboden herunterschmeißen – sie hat sich vom Stiegenhaus hinuntergeschmissen, ganz entsetzlich. Und sie ist geistig umnachtet geworden, nicht, in der...und dass ich sie hier herunter gebracht hab. Und dann diese Sachen mit dem Topolansky, dieses Sperrkonto, diese Bittgesuche einreichen immer, damit man essen kann und ein paar Kreuzer, was man halt so braucht, und das Herausschmeißen aus der Wohnung, und dann am Schluss sogar aus der Pension, die sie sich nicht mehr leisten konnten. Das war alles in mir natürlich, und ich war...auf der Reise war ich sehr ruhig, und sehr traurig (???)²¹. Und ich kann mich erinnern, da hat sich – ich war nicht in der Ersten Klasse, ich war in der Zweiten Klasse – da war jemand, ein Engländer, in der Ersten Klasse, der sich mit mir befreundet hat, und mit mir...zu mir aber sehr nett war. Der ist aber dann ausgestiegen wo, und in Amerika hat mich die Familie, und alles war schwarz. Ich meine, wie dann der Krieg ausgebrochen ist...ich habe dann erfahren...erst wie die Eltern angekommen sind, dass sie in England gelandet sind. Und dann habe ich natürlich den ganzen Krieg verbracht mit Sorgen wegen der Bomberei, denn das war arg. Dreimal sind sie ausgebombt worden, und das für die Nerven meiner Mutter, das war ganz entsetzlich, und sonst...ich habe dann – aus was immer Gründen – ich hab dann mir den Auftrag gestellt, in so viele Konzentrationslager zu gehen wie möglich. Ich war in Dachau, in Theresienstadt zweimal, ich war in Buchenwald...weiß Gott wo noch. In Buchenwald habe ich mir den Steinbruch angeschaut, wo mein Vater gearbeitet. Der hat...im Steinbruch hat er gearbeitet. Ich habe einen Stein von dort nach Haus gebracht zu meiner Schwester. Und die Papiere, das ist interessant, die sind so precise...was heißt das?

¹⁹ leider nicht verstanden, Anm. AP

²⁰ leider nicht verstanden, Anm. AP

²¹ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

W: Akribisch, genau...

A: Genau...die Deutschen. Ich war in Buchenwald, in der Direktion, und hab gesagt „Michael Abkowitzer“, und als nächstes habe ich eine Kopie gehabt von seinem...wie er inhaftiert wurde in Buchenwald, die Zeit, wie er dort war, seine Briefe an uns – die alle natürlich zensuriert worden sind, unsere Briefe an ihn, die Geldbeträge – wo man das hergenommen hat, weiß ich nicht, aber wir haben Geld schicken müssen, und das war bis auf den Pfennig – nicht wahr, da waren Pfennige – da aufgeschrieben. Das habe ich alles in die Hand bekommen, wie ich da vor ein paar Jahren in Buchenwald war.

F: Was ist mit ihrem Großvater passiert?

A: Der Großvater hat sich...das können sie sich nicht vorstellen, was das für ein Mensch war. Er hat nie ein Wort über Wien gesprochen, nie ein Wort! Das einzige...er hat nie gesagt „Gott, was ist mir passiert, was mir passiert ist, die haben mir alles weggenommen!“, nie was gesagt, er war immer...nicht gut aufgelegt, aber immer ruhig und...er hat zuerst bei meiner Tante in Chicago gewohnt, und dann in St.Louis, und dann in Santa Monica. Und die letzte Erinnerung habe ich von ihm – na, natürlich wie er gestorben ist – ich bin um ein Uhr in der Früh zu denen gegangen, und die haben den herausgeführt. Aber ein paar Monate früher sind wir auf einer Bank in Santa Monica gesessen, mit einem Blick aufs Meer. Und auf einmal sagt er zu mir „Walter, willst du nicht nach Wien fahren?“ Sag ich „Opapa, wie kann ich das?“, ich hab gerade angefangen auf der UCLA, grad angefangen als Musikkritiker bei der Zeitung zu schreiben, und ich muss meinen degree...was heißt degree...ja, den Abschluss, den Meister fertig machen. Ich habe das erst angefangen, das hat dann drei Jahre gedauert, nicht? Ich muss weiter studieren, ich kann nicht nach Wien fahren. Das sagt...mehr ist nicht geredet worden. Ich hätte auch nicht – weder er noch ich hätte das Geld gehabt, da her zu fahren. Wissen sie, das war im 51 oder 52, vor Jet, noch kein Jet, und man hätte mit dem Zug nach New York fahren, und mit einem Schiff nach irgendwo, und dann mit dem Zug weiter nach Wien. Das war damals äußerst kompliziert, in den 40er und 50er Jahren. Die ersten Jets sind erst in den späten 50er Jahren – glaub ich – erfunden worden oder gebaut worden, wie auch immer. Heute ist es keine Sache, aber damals nach Wien zu kommen, das war eine Weltreise, und eine sehr teure Weltreise, überhaupt, wenn man ein sehr kleines dürftiges Einkommen hatte, also verhältnismäßig.

F: Wann waren sie das erste Mal wieder in Wien?

A: Im 65, mit der Familie...mit der Edith und mit den zwei Tanten, und das war auch tragisch, denn leider...wenn ich schon das alles erzähl...der Mann von meiner Tante Rosl hat sich umgebracht, und ihr Sohn auch. Ihr Sohn war in 37 geboren, hat sich in 63 umgebracht...37, 40 war er drei, und...wie alt war er? Ich glaub, ich muss da...

W: Sechszwanzig.

A: Ja, sechszwanzig, und der hat sich erschossen. Und das war wegen dieser ganzen Sache, sein Vater hatte sich umgebracht, denn er konnte nicht in Amerika Fuß fassen. Hier war er ein ganz hohes Vieh, er war der Prokurist bei der Textilana, wenn sie das wissen, was das war. Das war eine große Textilfabrik – Tschechien, Österreich, England, was weiß ich – und der Prokurist ist der...weiß nicht, was ein Prokurist ist, aber so was wie ein general manager. Er hat einen ausgezeichneten Gehalt gehabt, sehr kultiviert, hat wunderbar Viola gespielt. Hat in seinem Haus immer Kammermusikabende gegeben mit Mitgliedern von der Philharmonik, der Buchsbaum war immer dort natürlich. Da haben sie Schubertquartette, Beethovenquartette, Mozartquartette gespielt, einmal im Monat oder was. Ein sehr kultivierter Mann – er hat Bilder gesammelt – und am Schluss hat er sich umgebracht. Weil er konnte nicht in Amerika richtig Fuß fassen. Und so meine arme Tante, zuerst der Mann und dann der Sohn. Und da sind wir dann irgendwie, um sie zu...wie sagt man da...nicht amüsieren, das ist ein schlechtes Wort...

F: ...zerstreuen...

A: ...zerstreuen, haben wir gesagt „Fahren wir nach Wien!“, und sie ist mit. Sie ist mitgefahren, und ihe Schwester, und die Edith und ich. Und ich mein, der Besuch war hängeringend – ich mein – für sie, weil die ganzen, die Wohnung in der Piaristengasse, die sie gehabt hat, und das Geschäft, und das Leben, das sie geführt hat, und der tote Sohn und der tote Mann. Interessant über Sauerbrunn...wir haben dann über Sauerbrunn erfahren, dass der Doktor Hoffenreich, der Ernst Hoffenreich, der

frühere Bürgermeister, der so nett war, eine Mattersburgerin geheiratet hat und die noch in Mattersburg lebt. Er war schon gestorben. Und da sind wir hin zu dieser Adresse – wie ich das gefunden hab, weiß ich nicht, aber...und wer mit die Adresse gegeben hat, weiß ich nicht – sind wir hin, unten angeläutet, und auf einmal geht oben ein Fenster auf, und die lehnt...beugt sich oben heraus, und schaut runter, und sagt sie „Ah, die Rosl!“ Stellen sie sich vor, nach den ganzen Jahren hat sie sie erkannt. Das war auch eine experience...wie sagt man, eine Erfahrung, ja...ah, die Rosl! Und die...eine Ironie, einer der vielen Ironien, dass an der Villa, die zerstört wurde und wieder aufgebaut wurde, war eine – das habe ich ihnen schon erzählt, glaub ich – war eine Tafel, die jetzt nicht...ich weiß nicht, ob sie jetzt noch dort ist... „Dieses Haus ist mit Hilfe von Geldern vom amerikanischen Marshall-Plan wieder aufgebaut worden“ Glauben sie, dass uns jemand von diesen Kretins gesagt hat, dass dieses Geld zu haben wäre, dass wir das Geld hätten haben können, um die Villa wieder aufzubauen? Niemand, nicht nur nicht gesagt, sie haben es wahrscheinlich ein Geheimnis gehalten, dass die Juden nicht wieder zurückkommen. Ich mein...Sauerbrunn haben sie...das Blutigschlagen von dem Biberstein, und das...die...auch damals, im 65er Jahr bin ich zur Paulquelle – sie wissen, wo das ist – hinunter, und die Frau, die das Wasser holte, der hat man einen Schilling gegeben und kriegte dafür ein Glas Wasser, habe ich gesagt zu ihr „Was ist denn mit dem Herrn Breuer?“ Sie wissen, ich habe gesagt über den Herrn Breuer, sagt sie „Oh, der Breuer-Jud?“ Im 65er Jahr...so hat sie ihn genannt, der „Breuer-Jud“. Ich war natürlich ganz weg, ich hab kein Wort gesagt... „Der Breuer-Jud? Ah, der ist gestorben!“, oder was. Also, und dann habe ich einmal die Paula Weissensteiner, die Bäckerstochter, deren Bruder Toni so ein Erznazi war und sein Bruder Hansl so ein guter Freund von mir war, vorm Tor dort getroffen, das war irgend ein anderes Mal. Sie hat mich erkannt, und ich hab sie natürlich erkannt, und haben gesprochen. Sie hat nie gefragt „wo hast du den Krieg verbracht? Wer ist noch am Leben? Das einzige, was sie immer erzählt hat, so dass... „der Walter ist gefallen“ Sag ich, na das tut mir wahnsinnig leid, ich mein, der jüngste Bruder von ihr ist im Krieg gefallen. Aber sie hat sich für nichts interessiert, ich mein, vielleicht war es teilweise meine Schuld, denn vielleicht hätte ich sie ausfragen sollen. Heute denk ich mir, ich hätte sie ausfragen sollen. Und der Toni? „Ah, der ist irgendwo in Wien“, also anscheinend hat er keine gute, kein gutes Verhältnis. Und der Hansl? „Ah, der ist in Deutschland, I waas net“

F: Wer war die Familie Weissenstein, wie sind sie zu denen gestanden?

A: Die waren die Bäcker, die waren Schulgasse 3, nicht Juden, das waren Bäcker. Und der hat wunderbares Landbrot gebacken, und die ganzen Bauern sind zu ihm gekommen. Und ich hab das immer so gern gesehen, diese großen Laibe hat er da in den Ofen, den Holzofen hineingegeben und dann wieder heraus, und so herumgeschupft. Und sein Sohn, der Hansl, war eben einer meiner besten Freunde. Und das Haus ist dort, und der Garten, aber der Name letztens war nicht mehr Weissenstein, und jetzt war überhaupt kein Namen dort. Die Paula hat den Salomon geheiratet, einen von den Salomon-Brüdern, die von einer richtig ungarischen Familie kamen, und der irgendein hohes Vieh in der Sauerbrunner Gemeinde wurde. Aber ich habe sie auch nicht gefragt blöderweise, was ist mit den Salomons? Ich habe nichts gefragt, ich war so mundtot oder weiß ich, wie das heißt, also ich konnte...ich habe nicht an die richtigen Fragen gedacht, und Konversationen. Tut mir wahnsinnig leid natürlich.

F: Was ist mit der Villa eigentlich passiert dann, vielleicht können sie das noch einmal wiederholen?

A: Das sind nur Sachen, die wir gehört haben, die Villa ist zerstört und verbrannt worden. Und angeblich...sie ist beschlagnahmt worden, ist der Nazihauptquartier geworden, und dann ist sie in 41 von jemandem übernommen worden, oder ich weiß nicht, wie und wer, aber da ist irgendein Name aufgetaucht. Und dann ist sie zerstört worden und verbrannt worden, und mir ist mal gesagt worden – ich kann nicht drauf schwören – dass da die ganzen Nazipapiere und Akten drinnen waren, dass sie die Villa beschlagnahmt haben und als Hauptquartier verwendet haben. Und wie wir dann dort waren...und da war der Breuer-Jud, wie sie ihn genannt hat, hat uns einen Brief geschrieben, er war für kurze Zeit in der Gemeinde, in der Sauerbrunner Gemeinde. Und zwar hat er geschrieben: „Liebe Familie Dichter! Die Villa Dichter in der Schulgasse 9 ist ein Schandfleck, und da muss was geschehen!“ Und daraufhin haben die uns den Hoffenreich irgendwie geschickt, oder brieflich, und da ist irgendwie so was wie ein Verkauf, um ganz wenig Geld, vorgenommen worden. Sie haben nicht gesagt, „da sind Gelder zu haben, mit denen können sie das wieder aufbauen“ oder „verkaufen sie

das nicht“ Die Karpfen²² haben sie nie verkauft, denn die Lizzi Karpfen hat gesagt „Die steht dort, solange ich leb, leer!“ Und sie hat das auch so gemacht.

F: Den Brief haben sie bekommen von der Gemeinde nach 1945?

A: Ja, aber den habe ich nicht.

F: Ja, hat ihr Großvater versucht, das zurückzubekommen oder das Grundstück?

A: Mit Sauerbrunn ist fast gar nichts, das war nicht...wie sagt man, was not in our consciousness, es war nicht in unserem Bewusstsein irgendwie, weil die Erfahrungen, die die Leute dort gehabt haben, so schlecht waren, haben wir nicht einmal viel darüber nachgedacht, oder viel darüber gesprochen. Was in Wien war, und das weiß ich nur auch so vom Hörensagen und aus den Akten, in Wien ist der Topolansky angeklagt worden. Nicht von uns vielleicht, nicht von uns, sondern weil er in den Konkurs gegangen ist und so viele Leute pleite gemacht hat, oder das Geld gestohlen hat, uns und noch andere. Und da ist er irgendwie vor Gericht gekommen, und da war ein Konkursverfahren, und diese Sachen sind unter...wie sagt man?

F: Unter Verschluss.

A: Ja, Verschluss, und da muss man ansuchen, um diese Papiere herauszukriegen, und zu wissen, was da vorgegangen ist. Ich weiß nur, dass bei der...er war im Gefängnis, und bei der Verhandlung war die Frau Sophie Topolansky – die hat sechs Kinder gehabt, die Sophie Topolansky – und dann ist mir gesagt worden, dass er sich erschossen hat im 47er-Jahr. Ich kann...ich war nicht dabei, alles ist so...hearsay, Hörensagen, nicht. Das ist die Geschichte – wie wir sie wissen – mit dem Topolansky. Und dann...das Geschäft ist irgendwie, da es doch in Konkurs war, wollte es niemand haben. Es hat jemand gekauft, und dann ist es durchgefallen, und dann ist dort wieder jemand gesessen. Ich glaube, es ist weitergeführt worden, und zwar von einer Frau Panik, die früher geheißen hat Fräulein Till, die für die Dichter-Firma gearbeitet hat, und die natürlich ein Ernazi war. Und die hat das dann weiter...mit jemandem, mit dem sie ein Gspusi gehabt hat...hat sie das weitergeführt, und das Geld aus dem Geschäft hat sie sich in die Tasche gesteckt, und es war niemand da, das zu verhindern. Und ich weiß keine Details, und wie gesagt, es war...wie viel Ware in dem Geschäft war, weiß ich nicht, und es ist dann der Verkauf durchgefallen das erste Mal, und dann erst im 53er Jahr mit dem Osai²³ ist das zustande gekommen, das war auch ein Riesenfehler, den mein Onkel gemacht hat. Wir sind gezwungen worden, das war ein Notverkauf, aber meine Mutter hat...meine Mama hat immer gesagt ihrem Bruder „Du hast alles verpulvert!“, und das war auch wahr. Ich meine, um ein paar Hundert oder Tausend Dollar ist das Geschäft, das einmal soviel Geld wert war, veräußert worden.

F: Wollte man auch mit Wien nichts mehr zu tun haben vielleicht?

A: Das hat sehr viel damit zu tun gehabt, sehr viel, denn jeder hat sich, um einen Unterhalt zu erringen...mein Onkel, der eine war im Spielwarengeschäft und hat sich was aufgebaut, der andere war in Lederjacken oder Jackenfabrik, die haben sich auch was ganz Schönes aufgebaut. Und mein Onkel, der Dichter-Onkel ist dann gestorben, ich mein, der war nicht mehr für die Sachen zu haben und war alt und im Ruhestand, und die...es war...und mein Vater war tot, der ist im 64er Jahr gestorben, und der andere Onkel hat sich schon früher umgebracht, nicht? Und wie gesagt, also die Tanten sind hilflos irgendwie. Und ich war anderweitig beschäftigt irgendwie, und auch ich habe nicht irgendwie sehen können, ich habe nicht den Weitblick gehabt oder nicht den Umblick gehabt, dass man da was tun soll hier. Es war ein Kapitel, ein erledigtes Kapitel. Und leider habe ich nicht gewusst, dass so was ein erledigtes Kapitel ist, denn es ist heute nicht für mich erledigt, nicht? Und dass ich dann noch so viel damit zu tun haben werde, zum Beispiel hier sitzen und darüber sprechen, und auch diese...wie heißt das andere, ich vergess immer den Namen, das ist eine Verdrängung...wo man dann diese Formulare ausfüllt...

F: Nationalfonds?

A: Nationalfonds, und noch einmal schreiben, noch einmal Topolansky, noch einmal Arisierung, noch einmal Sperrkonto, noch einmal...wie sind die ganzen Ausdrücke: Sperrkonto, und

²² Namen nicht sicher verstanden, kann wohl nicht „Karpfen“ heißen (Anm. AP)

²³ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

Reichsfluchtsteuer...wissen sie, da war fast 200.000 Mark Reichsfluchtsteuer, die der Gauner nie bezahlt hat. Das ist interessant, wenn man sich so die Papiere anschaut. Er hat doch die ganzen...er war sehr befreundet mit den Gestapo-Bonzen...die ist immer kleiner worden, die ist hinuntergegangen von 200.000 ist sie dann hinuntergegangen auf 180, dann 160, und am Schluss war es 120, und ich weiß nicht einmal, was er am Schluss dann ihnen gezahlt hat, der Herr Topolansky. Es war wie gesagt, die letzten paar Monate waren sehr aufreibend für mich und meine Schwester, und besonders, da ich nicht mehr lesen kann und sie muss mir alles vorlesen, und ich kann nicht richtig schreiben. Ich muss mit großen Buchstaben schreiben, und die Briefe und die Erläuterungen formulieren sich nicht so gut, wie wenn man Augen hat, nicht? Also habe ich da gewisse Schwierigkeiten, und ich möchte schon fertig damit sein, wirklich?

F: Was verbindet sie dennoch mit Österreich? Immerhin waren sie schon...

A: Dass ich ein geborener Wiener bin, und dass ich 18 Jahre in Sauerbrunn war und dass ich das Burgenland liebe – oder geliebt hab, sagen wir – und dass ich ein verbrannter Wiener war...die Oper. Und wenn ich in Amerika mit jemandem über Wien gesprochen hab, hab ich immer gesagt „Gott, wenn sie Wien nicht kennen, müssen sie einmal hinfahren und sich das einmal anschauen!“ Das ist eine so schöne Stadt, und die Museen und die Prunkbauten und die Burg, nicht, und die Denkmäler, das ist alles...und das Belvedere, das...daran denkt man. Und mein Vater – worüber ich noch nicht gesprochen hab – war ein sehr talentierter Zeichner und Aquarellmaler, aber nur als Amateur. Und er hat mich immer als Kind in die Museen geführt, und schon sehr jung in die ganze Kunst eingeführt. Ich werde nie vergessen...das gibt es heute nicht mehr. Wir sind in die Albertina gegangen, und er hat verlangt den...wie heißt das...Folder oder Folio oder was von Dürer. Und wissen sie, dass die...ich weiß nicht, ob das Idioten waren oder nicht, sie haben ihm die Originale herausgegeben, die ganzen...die „Hände“, der „Hase“, die „Veilchen“, sein Porträt mit den Haaren...das habe ich alles in der Hand gehabt. Mein Vater hat gesagt, den Dürer...er war so ein Bewunderer vom Dürer, seine Zeichnungen, und er wollte, dass ich das sehe. Heute geben sie...kann man es haben, aber nur Kopien, wie es auch sein soll, aber das war vielleicht weiß ich im 35er Jahr oder was, da hat man noch keine Kopien gemacht. Also...wenn ich drüber nachdenke, das war sehr blöd von der Albertina...

(kurze Unterbrechung)

F: Vielleicht noch als abschließende Frage...sie sind in Wien aufgewachsen, und waren gern dort, und ihr ganzes Leben hat sich um Musik gedreht, was doch sehr mit Österreich verbunden ist. Sie wurden aber auch von diesem gleichen Österreich vertrieben, oder von Österreichern vertrieben. Sie leben jetzt in den USA, und sind, nehme ich an, auch amerikanischer Staatsbürger. Wie würden sie mir jetzt ihre „geistige Heimat“ oder ihre „Identität“ beschreiben, auch jetzt im Hinblick auf ihre Herkunft aus einer jüdischen Familie, die vertrieben wurde?

A: Zwiespalt, das ist das Wort, das es am besten erklärt. Ich mein, ich...man fühlt sich als Jude, weil man von den Nazis als Jude bezeichnet wurde. Man fühlt sich als Österreicher, weil man hier geboren wurde und hier aufgewachsen ist, und Deutsch die Muttersprache ist. Meine Mutter hat ziemlich Wienerisch gredt, und sie ist hier geboren. Und da sind Gräber von 1840 noch am Friedhof, also...ich bin ein Wiener. So wie der Hofmannsthal ein Wiener war, und die – wie haben die geheißt, die Barone, na hab ich vergessen – diese alten Familien, die irgendwie jüdisch belastet waren im Hintergrund. Wie der Zweig, wie der Stefan Zweig ein Wiener war, der hat sich auch umgebracht, weil er in einer anderen Kultur nicht leben konnte. Er konnte...seine Sprache und alles...der hat sich auch umgebracht, aus dem Grund. Also mein Gefühl ist ein Zwiespalt, weil ich...man muss anerkennen, dass man nicht nur von hier herausgeschmissen wurde, sondern dass man als Jude gekennzeichnet wurde in dem Sinne...das war wie eine Brandung, nicht? Wenn das nicht gewesen wär, weiß ich nicht, was passiert wär, aber das wäre mir ziemlich wurscht gewesen. Mein Vater war ein sehr moderner Mensch, was Religion betrifft. Er hat sich um nichts gekümmert, und so war mein Großvater...ich kann mich erinnern, vom Semmering sind wir ins Panhans essen gegangen oder ins Südbahnhotel oder...und nie eine Frage von koscher. Und obwohl er 1869 geboren wurde, nicht? Und sein Vater war allerdings noch ein orthodoxer Jude, und seine Mutter. Aber das war dann das Ende. Und so war es mit so vielen anderen, so zum Beispiel der Mahler genau dasselbe, der Gustav Mahler, der Neutra, der Architekt, der dann zu uns rübergekommen ist, und der Schindler, das waren lauter...die sind nicht wegen dem Hitler weg, aber das waren, wie man sagt – ich hab das Wort nicht sehr gern – assimilierte Juden, weil das hat irgendwie einen...in Englisch ein pejorative, das...einen schlechten Beiklang, nicht...assimiliert. Ich bin ein assimilierter Wiener, oder was? Ich mein, ich bin ein Mensch, und ich bin hier aufgewachsen. Und es ist nicht, dass ich von meiner Religion wenig Gebrauch macht.

Ich weiß nicht, wer viel Gebrauch von seiner Religion macht? Wir sind gezwungen worden in der Schule, die Katholiken...da war ein Protestant, drei Juden, und 26 Katholiken. Die haben am Sonntag, statt einen Ausflug zu machen, haben sie müssen in die Kirche gehen in den Dreißiger Jahren. Das hat niemandem zugesagt, das kann ich ihnen sagen. Und ich hab gesagt, ich muss nicht in die Kirche gehen morgen, ich kann wegfahren. Und das war unter Schuschnigg und unter Dollfuß, so war das. So habe ich kein Gefühl darüber, that's it...

F: Wollen sie noch etwas sagen?

A: Ja, wie gesagt, ich bin sehr erfreut, dass ich mir das von der Leber reden kann hier – um nicht zu sagen Seele – für diese Gelegenheit, und dass vielleicht etwas daraus wird, oder das es zur Zeitgeschichte...ein kleiner Beitrag zur Zeitgeschichte ist. Und dass ich, wenn ich jünger wär...ich bin sehr oft in Österreich gewesen. Wissen sie, wegen meinem Augenleiden war ich so oft in Bad Hall. Das eine muss ich sagen, man hat immer das Gefühl, dass da irgendein verkapptes...wie ist das Wort, prejudice...

F: ...Vorurteil...

A: Vorurteile, verkappt. Zum Beispiel, ich habe meistens bei der Frau Schiefermeier gewohnt, das war so eine Ferienwohnung, und die war groß und nicht zu teuer. Und sie hat mir zugesagt, und hatte eine kleine Küche und so weiter. Und da habe ich mir einmal gedacht, das ist ein bisschen fad...und ich wollte nicht ins Kurhotel, weil das war teuer, und die anderen haben mir nicht so gefallen. Und da war wieder eine Wohnung, habe ich eine Annonce gesehen. Und ich habe mir gedacht, ich schau mir das an dann, vielleicht für nächstes Jahr. Und da bin ich hin, und ich habe mit der Frau eine Verabredung, einen Termin, gehabt, und sie hat mir die Wohnung gezeigt. Es war auch ganz nett, vielleicht ein bisschen dreckig und nicht sehr gut gehalten, aber ich habe nichts gesagt. Und dann sind wir raus und haben ein bisschen getratscht, sagt sie „Sie reden so gut Deutsch, von wo sind sie denn?“ Sag ich, ich bin ein Wiener. Sagt sie „Sie meinen, ein Bukowiner?“, stellen sie sich vor... Da habe ich gesagt, na von mir werden sie nichts mehr hören, das ist schon genug. Sie wissen, was das bedeutet, ein Bukowiner? Und so...die Schiffermeier war immer nett, aber man weiß nicht, es ist alles...wissen sie, die Österreicher sind scheißfreundlich. Manchmal – (???)²⁴ und so weiter – manchmal ist das ein Vorhang für...wenn sie sich umdrehen, sagen sie „der Saujud“ oder irgendwas, nicht? Zumindest habe ich manchmal diese Befürchtung und dieses Gefühl, aber es kann mir ja wurscht sein. Ich kann das nicht ändern, es ist irgendwie...dieses Gefühl ist nie zu beseitigen, das muss ich sagen. Und vielleicht ist es falsch, aber man kann nicht einem jeden ins Beuschel hineinschauen. Wenn man das könnte, möchte man wie Gott was sehen, nicht? Aber man kann es nicht...das ist ein guter Schluss...

(Ende Band 3 von 3)

²⁴ leider nicht verstanden, Anm. AP